

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,25 Mk. — Bezugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend und der ihm körperlich angeschlossenen Vereine 40 Pf. für das Vierteljahr.

Blatt des

Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.

Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 29

Sonntag, den 22. Juli 1917

3. Jahrgang

Die Zukunft des deutschen Volksschulwesens in Polen.

Die Bildung einer deutschen Schulgemeinde in Lodz.

In deutschen Kreisen Polens beschäftigt man sich seit längerer Zeit mit der durch die Wiederaufrichtung des polnischen Staates notwendig gewordenen Neuregelung des deutschen Volksschulwesens. Es war bisher nicht möglich, über die vorbereitenden Arbeiten öffentlich zu berichten, jedoch kann mit voller Ueberzeugung gesagt werden, daß die Vorarbeiten zur Neugestaltung des Schulwesens sich im Rahmen der Wünsche und Forderungen der Deutschen in ganz Polen bewegten, daß insbesondere die am 10. Dezember in großer öffentlicher Versammlung in Lodz von 2000 deutschen Männern und Frauen gefaßte Entschliessung, in der u. a. gefordert wurde „das Recht an der Erhaltung, Entwicklung und Verwaltung der niederen, mittleren und höheren deutschen Schulen im Lande“ keinen Augenblick aus den Augen verloren wurde. In der Zwischenzeit wurde auch an dieser Stelle in einem längeren Aufsatz „Die Zukunft der deutschen Volksschule in Polen“ auf die Wichtigkeit einer baldigen Lösung der deutschen Schulfrage hingewiesen, gegen unzeitgemäße Projekte Stellung genommen und wurde dagegen die grundlegende Forderung der deutschen Volksschulöffentlichkeit in Polen zum Ausdruck gebracht.

Mittlerweile hat ein großer Teil der deutschen Landeseinwohner seinem Willen auf Erhaltung der deutschen Schule unzweideutig Ausdruck gegeben. In vielen Gemeinden wurden Entschliessungen gefaßt, die der Bildung von Schulgemeinden oder Schulvereinen zustimmen, die, zu einem großen deutschen Landesschulverband zusammengefaßt, Träger der künftigen deutschen Volksschule werden sollen. Die Tagung einer Vertreterversammlung dieser Schulgemeinden steht bevor.

Diese Vorgänge nötigten zur raschen Einberufung einer Versammlung in Lodz, damit auch hier die Schulfrage neu ins Rollen kommt. Zu diesem Zweck wurde für den vergangenen Donnerstagabend zu einer Versammlung in die Aula des Deutschen Gymnasiums eingeladen. Zwischen Einberufung und Abhaltung lag ein etwas kurzer Zeitraum, außerdem hat wohl auch die für Versammlungen ungünstige Sommerzeit dazu beigetragen, daß der Besuch nicht so stark als bei sonstigen, selbst minder wichtigen deutschen Veranstaltungen war.

Herr Generalsekretär Lierl hielt den einleitenden Vortrag. Er schilderte in umfänglicher Weise die durch die neuen politischen Verhältnisse geschaffene Lage der deutschen Schule und die verschiedenen Möglichkeiten, die vorhanden waren, mehr oder weniger zufriedenstellend ihre Sicherung für die Zukunft zu verbürgen. Die meisten seiner Mitteilungen über stattgefundene Vorverhandlungen, ursprünglich aufgetauchte Pläne, die zu einer unvollkommenen Lösung der Schulfragen geführt hätten, und über die Grundform, auf die man sich nun im ganzen Land geeinigt hat, waren den Besuchern neu und erweckten großes Interesse. Wir werden nach Möglichkeit in einer späteren Ausgabe unseres Blattes noch darauf zurückkommen. Der Redner stellte sich auf den Boden der Schulgemeindenbildung, die, vereinigt, als deutscher Landesschulverband die Verwaltung der deutschen Schulen übernehmen und ihre Rechte wahrnehmen sollen. Mit größtem Nachdruck betonte er, daß es außerordentlich wichtig sei, daß durch bindende Abmachungen zwischen der deutschen Verwaltung und dem Staatsrat den deutschen Einwohnern Polens das Recht auf die Unterhaltung ihrer eigenen Schulklassen verbürgt wird, daß Sicherheiten gegeben werden, die eine Doppelbeziehung der für die deutsche Schulgemeinde Zahlenden ausschließen, daß ferner eine Möglichkeit geschaffen wird, die allen deutschen Landeseinwohnern den Beitritt zur deutschen Schulgemeinde zur Pflicht macht, und schließlich, daß der künftige polnische Staat ebenso wie an die polnischen auch an die deutschen Schulen die aus der allgemeinen Steuern des Landes aufzubringenden Staatszuschüsse entrichtet. Ohne diesen Staatszuschuß wären viele deutsche Schulen gefährdet. Diese Forderungen seien bei den zuständigen Stellen mit Nachdruck vertreten worden. Er wies zum Schluß auf die Notwendigkeit hin, daß die ganze deutsche Öffentlichkeit in kraftvoller Weise sich der deutschen Schule annimmt. Nur wenn dies geschieht, könne man beruhigt in die Zukunft blicken.

Nach ihm sprach Herr Gouvernementspfarrer Lic. Althaus. Er führte den Versammlungsbesuchern die Zeit der Schulkämpfe am Ausgang der letzten Revolution in Erinnerung, wo es nur der Entschlossenheit und dem Mutesmut der deutschen Bürger von Lodz zuzuschreiben war, daß die deutschen Schulen ihre eigenen Schulklassen erhielten und dadurch erhalten blieben. Von diesem Beispiel ausgehend, kam er auf die Gegenwart zu sprechen, unterstützte die Ausführungen des Vortragenden, wies auf die hohe Bedeutung des in Angriff genommenen Wertes und schloß mit einem Ermunterungsruf an die Versammelten, die Schulgemeinde in Lodz ins Leben zu rufen.

Auf einen Vorschlag aus der Versammlung übernahm Herr Lierl die Leitung der Versammlung.

An der Aussprache beteiligte sich zunächst Herr Kreisinspektor Günther, der in längerer Rede die grundlegenden Gedanken des ersten Vortrages unterstützte, weitere Erläuterungen und verschiedene auf die Befugnisse des künftigen Landesschulverbandes bezügliche Aufklärungen gab. Auch er empfahl

die unverzügliche Bildung der Lodzer deutschen Schulgemeinde, indem er dabei betonte, daß die neue Gründung nur mit dazu dienen würde, daß die Deutschen die überall zu den staats-erhaltenden Elementen gehörten, sich auch in Polen aus freiem Antrieb als gute polnische Staatsbürger betätigten.

Nach ihm ergriff Herr Pastor Gerhart das Wort. In kraftvoller Weise trat er für die deutsche Schule ein. Er nannte es notwendig, daß um dieser Sache willen alle sonst vorhandenen Gegenläufe innerhalb der deutschen Gesellschaft überbrückt werden müssen, die Schule sei Gemeingut aller, ihr Niedergang und Verlust wäre für alle das Schlimmste. Die Lage sei ernst, Gewitter drohen herauf. In weiten Kreisen habe man den Eindruck, daß die deutsche Schule bedroht sei. Umso mehr sei es notwendig, sich zusammenzutun und für sie einzutreten.

Nach der Verlesung der für die Gründung von Schulgemeinden ausgearbeiteten Satzungen und eines an die deutsche Schulverwaltung gerichteten Antrages, in dem die wichtigsten deutschen Forderungen festgelegt sind, wurde von den Versammelten die Bildung einer Schulgemeinde einstimmig beschlossen. Die Wahlen für ihren Vorstand wurden vorgenommen. Vorgeslagen wurden folgende Herren: Pastor Gerhart, Direktor Hauptmann, Gymnasiallehrer Günther, der Vorsitzende des Deutschen Vereins Adolf Eichler, Redakteur Lierl und Arbeitsekretär Reumann. Herr Pastor Gerhart bat darum, das ihm zugedachte Vorstandsamt Herrn Pastor Dietrich anzutragen, der zur Zeit nicht in Lodz ist. Die Versammlung stimmte den Vorschlägen zu. Herr Lierl gab noch bekannt, daß ein Sitz im Vorstand für einen Vertreter aus Fabrikantenzirkeln freigehalten ist. Der gewählte Vorstand hat das Recht der Hinzunahme. Die einzelnen Ämter wird er unter sich verteilen. Nach der Unterzeichnung des Gründungsbeschlusses durch eine Reihe von Teilnehmern wurde die Versammlung geschlossen.

Ein Festtag in Königsbach.

Die Feier der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche und Schule.

Eine festlich gestimmte Menge versammelte sich am Sonntag nachmittag zur Feier der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche und Schule in dem aus Schutt und Asche zu neuem Leben aufgeblühten Dorf Königsbach. Die Ortsbewohner, alt und jung, nahmen fast vollständig an der Feier teil, aus den benachbarten Dörfern, ebenso aus Lodz und Pabianice waren Gäste erschienen, Freunde der vom Kriegsturm schwer heimgeführten Königsbacher Kolonisten und ihres schönen Wertes, das sie im Vertrauen auf eigene Kraft, Stammes- und glaubensbrüderliche Hilfe und zu ihres Gottes Ehre in Angriff genommen haben. Die Mauern des Kirchleins und der durch einen Zwischenbau mit ihm verbundenen Schule ragen bereits über Mannshöhe empor, am Sonntag lagen sie im Festschmuck.

Die Feier begann nach 4 Uhr. Die aus Lodz und Warschau anwesenden Ehrengäste schritten von der bisherigen Schule ausgehend im Zuge nach der Kirche. Der aus Königsbacher jungen Leuten bestehende Chor unter Leitung des Kantors Kajath sang das Eingangsgesang; Herr Pastor Schmidt aus Pabianice, der zugleich Ortspfarrer von Königsbach ist, hielt die Liturgie, betete mit der Gemeinde um das Gelingen des Baues und hielt darauf die Weihereden. Der Text 1. Kor. 3, 11 lag ihr zugrunde.

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Und: Ps. 118, 25. „O Herr hilf! o Herr laß wohlgelingen!“

„Liebe Festgemeinde! Ein großer Freudentag ist heute für euch gekommen: Der Tag der Grundsteinlegung zu der hier zu erbauenden Kirche! Festgäste sind von nah und fern gekommen, um an eurer Freude teilzunehmen. Herzlich danke ich ihnen für das große Interesse, das sie der Königsbacher Schulgemeinde entgegenbringen!“

Wenn hier ein neues Bethaus entstehen soll, so blicken wir in die Vergangenheit zurück und gedenken an das alte Bethaus, das über 100 Jahre hier gestanden. Da treten zwei scharfklirrende Tage vor unsere Augen: Der 8. und 9. Dezember des Jahres 1914. Da stand das alte Bethaus in Flammen! Mit tiefem Weh im Herzen, mit Tränen in den Augen saht ihr es brennen: es war euch, als es in Schutt und Asche sank, als ob ein Stück eures eigenen Herzens von euch losgerissen würde! Wie manche Träne ist dann noch in der ersten Zeit nach dem furchtbaren Brande eures Dorfes gefallen, als wir in den Säulen Gottesdienste hielten! Heimatlos fühlte ihr euch da, bis der heutige große Tag gekommen, an welchem die Grundsteinlegung zu eurer Kirche stattfinden soll. Da leuchtet helle Freude auf allen Gesichtern. Bedor ihr eure eigenen Häuser erbaut, legt ihr heute den Grundstein zum Gotteshaus! Es ist das ein schöner Beweis dafür, daß ihr Gott mehr liebet als euch selbst.

In Gottes Namen wollen wir heute den Grundstein zur neuen Kirche legen. Da steigt in uns das Gebet zu Gott empor: Laß, o Herr, dies Haus einen festen, soliden Bau werden, der noch künftigen Geschlechtern verkündigen möge, daß hier eine Gemeinde aus Liebe zu Gott diesen Bau aufgeführt hat! Laß diesen Bau unter deinem Schutz errichtet und vollendet werden und immerdar unter deinem Schutze stehen. Zu großen Dingen

ist dieser Bau bestimmt: Hier soll eine Gemeinde des Herrn sich zu ihren Gottesdiensten versammeln, hier will der große Gott, den aller Himmel Himmel nicht fassen kann, Wohnung nehmen! Dieser äußere Bau ist zugleich ein Sinnbild von großen geistlichen Dingen, die hier geschehen sollen. Indem wir hier den Grundstein legen, wollen wir dem Gedanken Ausdruck geben: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Von den Harter Burgen wird erzählt, daß man, um dieselben unzerstörbar zu machen, einen lebendigen Menschen in dieselben hineingebaut hat. Wir wollen Jesum Christum, den Sohn Gottes, als Grundstein in unsere Kirche hineinlegen! Auf ihm soll sich diese Gemeinde immer wieder erbauen, auf ihm als ihrem Fundamente ruhen! Darum muß nicht bloß diese Kirche äußerlich gebaut werden, ihr selber soll Tempel des lebendigen Gottes werden, in welche Christus als Grund gelegt worden ist.

Wie darum hier der alte Bau völlig niedergedrückt, Geröll und Unrat fortgeschafft, der alte Boden ausgegraben werden mußte, so muß auch in euch der alte Bau des natürlichen Menschen abgetragen, es muß die alte Sünde hinweggetan, es muß mit den alten sündigen Gewohnheiten gebrochen werden; es müssen dann eure Herzen nach einem Halt, einem Ruheort sich sehnen, wo sie Ruhe finden, das ist Jesus der Gekreuzigte. Er hat unsere Sünden abgehütet, dafür unsere Sünden genug getan, uns mit Gott veröhnt. In ihm findet unser Herz Frieden. „Denn unser Herz ist unruhig, bis daß es Ruhe findet in dir, o Gott“, hat einst ein großer Kirchenvater gesagt. Unser Herz jauchzt dann: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Unter ewig hält. Wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt; der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.“ Aber nicht bloß die Grundlegung, sondern auch der weitere, hier aufzuführende Bau hält uns eine gewaltige Predigt: Wie auf dem Fundamente der ganze Bau ruht, so soll sich auf Jesu Christi unser ganzes Leben aufbauen; in allen unseren Nöten und Beschwerden finden wir in ihm göttliche Kräfte, die uns stärken; für unsere Arbeit kommt sein Segen auf uns herab. So trägt er uns mit seiner allmächtigen Hand durchs ganze Leben.

Indem wir heute den Grundstein legen, steht schon der ganze Bau vor unseren Augen. Damit er uns gelinge, muß das Flehen zu Gott emporsteigen: O Herr hilf; o Herr laß wohlgelingen! Denn von Gott kommt alles Gedeihen und Gelingen! Er wolle helfen, daß die Bauleute diesen Bau untadelig ausführen, und sie vor allem Unglück und Unfall bewahrt bleiben möchten! Gott wolle helfen, daß aber nicht bloß hier unter uns ein Heiligtum aufgebaut werde, sondern daß wir lebendige Steine am geistlichen Tempel, wir alle heilige Kirchenglieder, in welchen Gott selber wohnt, wir alle Behausungen Gottes werden möchten! Dazu helfe uns Gott!“

Nach wiederholtem Gebet und Gesang hielt, einem besonderen Wunsch der Königsbacher Gemeinde entsprechend, Herr Gouvernementspfarrer Lic. Althaus die zweite Festpredigt. Rom. 1, 16 lag ihr zugrunde. Sie hatte ungefähr folgenden Inhalt:

„Die beste Predigt, die heute gehalten wird, die haltet ihr selbst, liebe Brüder und Schwestern in Königsbach. Denn das Wort, das ihr beginnt, ist eine unüberhörbare Predigt. Und auch dieser Platz, auf dem wir stehen, spricht laut und eindringlich. Hier bauten eure Voreltern, die aus der alten Heimat ausgewandert waren, um hier den Wald zu roden und das Feld urbar zu machen, ihren Betsaal auf, hier empfangt ihr die heilige Taufe, werdet ihr konfirmiert, hier hörtet ihr Gottes Wort und holtet euch Trost, wenn Unglück über euch kam, hier wurden eure Lotten gesegnet, die draußen liegen auf dem Gottesacker, deutsche Saat im fremden Land. Dieser Platz predigt von den Dezembertagen des Jahres 1914, in denen die Brandfackel des Krieges aus der Hand der abziehenden russischen Soldaten in eure Häuser und in euren Betsaal flog und ihr heimatlos und flüchtig wurdet, — das Wort auf den Lippen: mein Gott, warum? Davon predigt dieser Platz, daß ihr leiden mühtet, weil ihr evangelisch und deutscher Herkunft seid. Aber er predigt auch von euerem Aufstehen, als nach bittersten Erlebnissen die deutschen Soldaten kamen, Brüder aus der alten Heimat, und den letzten Rest eurer Habe schützten, als ihr unter deutschem Regiment an den Wiederaufbau eures Dorfes gehen konntet. Wie oft habt ihr Gott dafür gedankt!“

Das weiß ich, daß es euch keine Ruhe ließ seit dem 8. Dezember 1914, seit euer liebes altes Bethaus in Flammen aufging, euer Kirchlein mühtet ihr haben. Die Häuser kamen wieder der hoch. Nun sehnet ihr euch nach eurer Kirche. Und ihr habt sie euch etwas kosten lassen. Gott sei Dank, daß es heute wieder Menschen gibt, die auch für Gottes Wort etwas zu opfern bereit sind. Daß euch sein Wort teuer ist, istlich und herrlich — das predigt dieser Bau. Und dann das andere Gewaltige: Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht.

Lieber Brüder und Schwestern! Ihr seid Schwaben und seid stolz darauf. Als wir im Dezember hier in eurem Bethäuslein beieinander waren, da riefet ihr mir zum Schluß zu: Grüßen Sie Württemberg, die alte Heimat, aus der die Väter Sitte und Art und den reuren evangelisch-lutherischen Christenglauben mitbrachten. Und ich habe dann Württemberg begrüßt. Und es hat euch, seine treuen Söhne, wiedergrüßen lassen und euch Zeichen seiner brüderlichen, nein mütterlichen Gemeinschaft gelandt.

Was verbindet euch am tiefsten mit dem alten Schwabenlande? Dieses, was der schwäbische Wahlspruch enthält: Furchtlos und treu. Und das ist es, was Paulus sagt: Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht. Wenn der schmutzige Turm des Kirchleins erst ins Land ragen wird, er soll eine mächtige Predigt sein: Wir Königsbacher schämen uns des teuren Evangeliums nicht.

O, viele schämen sich seiner heute. Wißt ihr, das Evangelium von Jesus Christus ist dem Menschen von Natur gar anstößig, denn sein erster Satz lautet: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd. Unsere stolze Zeit wird von dem Evangelium tief durchschaut, ihr seid ja arm und elend, jämmerlich blind und bloß. Wer das sagt, den hört man nicht gerne laut reden.

Und doch — wir, die wir das Evangelium kennen, wie könnten wir uns seiner schämen? Je länger wir unter dem Druck dieser entsetzlichen Zeit stehen, desto größer wird es, daß wir die süße Frohbotschaft unseres Gottes haben, dieses Evangelium mit seinen himmelhohen Trostworten von dem Vater, der uns sucht, ob wir ihm auch entfliehen. Wenn ich mir das klar mache, was es in dieser Zeit bedeutet, an Gottes Huld glauben dürfen und dann sehe, daß mir das Evangelium das Recht dazu gibt, dann ist meine Seele voll Jubels und ich weiß: das Evangelium gehört nicht unter die Ban, sondern mitten in unsere Zeit hinein. Und wir wollen es hinausrufen und hinausläuten und hinausbringen in unsere Welt: Wir schämen uns dieses Evangeliums nicht. Es tut das größte an uns — es rettet uns — hier aus der Verwirrung der Zeit und dort ewiglich.

Liebe Brüder und Schwester! Die alte deutsche Heimat ist jetzt mehr denn je mit ihrer Liebe bei euch. Und wenn erst der Krieg zu Ende ist, dann wird es ein reger Austausch der Liebe und Gemeinschaft sein zwischen uns im alten Vaterland und euch, unseren Brüdern hier draußen. Viel werden wir euch gern geben. Aber heute möchte ich das andere stark betonen: was wir von euch empfangen. Das ist der Eindruck, wie heilig Menschen ihr Glaube und ihr Volkstum werden kann. Das werde ich nie vergessen, wie wunderbar bei euch die Treue zu beidem sich erhob. Dann erst befiel man ein Heiliges ganz, wenn man um es litt. Ihr habt 1914 um eures Glaubens und um eurer Gebetsprache willen gekümmert. Gott vergesse es euch nicht. Er segne euch reichlich und lasse hier sein heilig Wort für Geschlechter hinaus Brot des Lebens sein.

Nach Gebet und Lied hat Herr Pastor Schmidt den Vertreter des evangelisch-anglikanischen Konsistoriums in Warschau, Herrn Pfarrer Geißler, um Verlesung der Bauurkunde. Der Wortlaut derselben ist bereits in der letzten Ausgabe der „Deutschen Post“ veröffentlicht worden. Unterzeichnet wurde die Urkunde von dem Ortspastor, den Ehrengästen und den Mitgliedern des Königsbacher Bauauschusses. Herr Pastor Schmidt vollzog die Weihe des Grundsteins, vollführte die ersten drei Hammer schläge, worauf die Ehrengäste das gleiche taten. Es sprachen Wünsche aus oder sagten Wort- und Bibelprüche die Herren: Pfarrer Geißler als Vertreter des Konsistoriums, Pfarrer Dietrich und Pfarrer Meyer als Vertreter der Lodzer Johanniskirche, Pfarrer Enth, Neufeld, Gouvernementspfarrer Lic. Althaus, als Vertreter der Behörden die Herren Polizeipräsident Dr. Löhrs, Oberregierungsrat v. Berner, Landrat Wittmeier v. Kessel, Regierungsbaumeister Schröder, Kreisinspektor Günther, Forstmeister Meyer, als Vertreter des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend die Herren Geißler und Flierl, Baumeister Arndt und aus Königsbach Kirchenvorsteher Egler und die Mitglieder des Bauauschusses.

Nach dem eindrucksvollen Akt ergriff Herr Pfarrer Geißler das Wort. Er überbrachte die herzlichsten Segenswünsche des Herrn Präsidenten des evangelisch-anglikanischen Konsistoriums, Grafen Posadowsky, der aus wichtigen Anlaß im letzten Augenblick verhindert worden ist, an der Feier teilzunehmen. Dann machte er die Mitteilung, daß das Konsistorium beschloßen habe, aus ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, die als Ertrag einer in Deutschland veranstalteten Kirchenkollekte zugunsten der evangelischen Kirche Polens hierher geschickt sind, Königsbach 10 000 Mark zuzuwenden. Diese glaubensüberläufige Hilfe bezeugt, daß man in Deutschland der Brüder in Polen nicht vergessen habe, sie bezeuge ferner, daß man das evangelische Deutschland in dem neuerstandenen Staate Polen nicht als verloren betrachte. Daran knüpfte Herr Pfarrer Geißler herzlich Worte der Ermunterung zum treuen Festhalten am evangelischen Glauben und deutscher Art an die Königsbacher Kolonisten.

Herr Polizeipräsident Dr. Löhrs teilte mit, daß er aus den Mitteln des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidiums eine Beihilfe von 1000 Mark bewilligt habe, er überbrachte ferner Grüße und Wünsche des früheren Polizeipräsidenten von Lodz, Geheimrat v. Döppel, der dem Bauauschuß eine Spende überreichen wolle. Ein gleiches werde er aus seinen persönlichen Mitteln tun. Das soll den Königsbachern eine Erinnerung an die beiden deutschen Polizeipräsidenten von Lodz während des Weltkrieges sein.

Darauf hielt Herr Pastor Schmidt die Schlusßrede. Er freute sich der Teilnahme, die von allen Seiten dem Kirchbau entgegengebracht wird. Wer habe sie erwarten dürfen, wer habe

von Königsbach früher etwas gewußt? Insbesondere dankte er dem Vertreter des Konsistoriums, Herrn Pfarrer Geißler, dem Herrn Polizeipräsidenten, den andern Vertretern der Behörden, dem Gustav-Adolf-Verein in Leipzig, der Unterstützungsstelle, den Ehrengästen und Freunden des Kirchbaues. Er und die Königsbacher werden mit nie verlöschendem Danke der ihnen gebrachten Hilfe gedenken. Seine Worte klangen aus in dem Wunsch, Gott möge es fügen, daß die Kirche in Königsbach für alle Zeiten ein Hort evangelischen Glaubens und deutscher Sitte bleiben möge. Nach einem gemeinsamen Gebet sang die Gemeinde das alte Lutherlied „Eig feste Burg ist unser Gott“, begleitet vom Andrzejewer Posaunenchor, der durch seine Mitwirkung die Feier verschöner hat. Damit erreichte die dankwürdige Feier ihr Ende.

Polen als Kolonisationsland.

Die Verdienste der deutschen Einwanderer.

Im „Handbuch für Polen“, das von der Landesunterschiedlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau herausgegeben wird und in Kürze bei Dietrich Reimer in Berlin erscheinen soll, hat Dr. S. Praesent das Kapitel „Besiedelung und Bevölkerung“ bearbeitet. Es heißt dort u. a.:

Uebersieht man Polens geschichtliche Ereignisse des Mittelalters und der Neuzeit im Hinblick auf die Entwicklung des Siedlungswezens, so steht die Erkenntnis im Vordergrund, daß das ganze Gebiet in hervorragendem Maße ein Kolonisationsland ist. Zahllose innere und äußere Zwistigkeiten hinderten das polnische Volk, alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten aus sich selbst heraus zu überwinden und entscheidenden Anteil an der Art und Form der Besiedelung seines Landes zu nehmen. In zwei jahrhundertlangen Perioden wurden fremde Siedler aus dem Westen gerufen, um das polnische Umland zu roben. Es ist viel zu wenig bekannt, welche große Bedeutung der deutsche Bauer als Kolonist polnischer Erde im 13. und 14. Jahrhundert und vom 16. Jahrhundert an gehabt hat, viel zu wenig gewürdigt, welche entscheidende Rolle der deutsche Weber bei der Entwicklung polnischer Industriezweige im verflochtenen Jahrhundert gespielt hat.

Bis zum 12. Jahrhundert müßten wir die Periode rechnen, in der die ursprüngliche Naturlandschaft Polens wenig verändert wurde, sowohl was Anlegung von Kulturland als auch von Siedlungen betrifft. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts gab es noch keine Städte im jetzigen Sinne; Siedlungen entstanden zumeist an den uralten Handelswegen, die das Land durchzogen; Handelszentren lehnten sich an größere Burgen und Schlösser an. Schwere innere Wirren und Thronstreitigkeiten, die schlechte Lage der bäuerlichen Bevölkerung und das traurige Los der Leibeigenen zeigten Polen am Ende dieser Periode auf einem Tiefstand staatlicher Entwicklung. Dazu hatte der Einfall der Mongolen in Polen im Jahre 1241 große Streden verwüstet. Alles dies waren günstige Vorbedingungen für die große, langsame aber stetig sich vollziehende Einwanderung deutscher Kolonisten, mit der ein neues Zeitalter für Polen anbrach, eine Zeit der Umwandlung des Landschaftsbildes, der Blüte des Landes und großen Wohlstandes seiner Bevölkerung.

Die Kolonisation, die ganz Norddeutschland betraf, rückte allmählich weiter nach Osten. Im 13. Jahrhundert dürfte die Bewegung ihren Höhepunkt erreicht haben, um im 14. Jahrhundert bereits abzulauen. Die Ritters gingen in der Besiedelung voran, die Fürsten und Großen des Landes folgten. Zahlreiche Dörfer wurden auf gerodetem Boden angelegt, fast alle Städte wurden damals künstlich und planvoll gegründet und meist mit Magdeburger oder Kulmer Stadtrecht ausgestattet, das den deutschen Ansiedlern, Handwerkern und Kaufleuten die in der Heimat gewohnten Freiheiten zugestand. Das deutsche Stadtrecht breitete sich im 14. Jahrhundert im Gebiete zwischen den Flüssen Drewenz, Weichsel und Narew und später südlich am Bug aufwärts aus. Der hauptsächlichste Beweggrund für die Gründung der vielen, auch kleinsten Städte mit deutschem Recht war die erhoffte Vermehrung der städtischen Einkünfte durch die Städte; denn die Verleihung deutschen Rechts galt allgemein als das sicherste Mittel zum raschen Emporkommen der Städte zu Reichtum und Wohlhabenheit.

Es darf nicht übersehen werden, daß in diesen Zeiten auch die polnischen Bauern das ihrige zu der Hebung des Landes beitrugen, ja es wurden polnische Bauern selbst nach deutschem Recht angeleitet, was zugleich eine Ansiedlung nach der bedeutend höher stehenden deutschen Wirtschaftsweise bedeutete.

Um 1400 begann die deutschfeindliche Stimmung, die sich immer stärker fühlbar machte. Der Adel bekam die Oberhand gegenüber den Städten, die eingewanderten Bauern wurden nach und nach polonisiert, ihre Freiheiten und Rechte wurden beschnitten, ihr Volkstum drohte zu verschwinden. Durch die Bevölkerung der Bodenkultur in den vorangegangenen Jahrhunderten war Polen eins der wichtigsten Getreide erzeugenden Länder Europas

geworden. Der Getreidehandel, der sich in den Händen der Adligen als Großgrundbesitzer vereinigte, ging über die baltischen Häfen nach Westen und erreichte eine hohe Blüte. Die starke Ausnutzung machte die Lage der Bauern im 16. Jahrhundert verzweifelt, die Bevölkerungszahl ging zurück. Auch die mit der Zeit ganz polnisch gewordenen Städte und Städtchen wurden zugunsten des Adels schwer geschädigt.

Die ungeunden und eine Besserung heischenden Verhältnisse des Bauernstandes im eigenen Gebiete und die politischen Geschehnisse in deutschen Landen (30jähriger Krieg) waren die Ursachen für die zweite große deutsche Kolonisationsbewegung, die sich im 17. und 18. Jahrhundert vollzog und hauptsächlich auf das damalige Großpolen und Rußland erstreckte. Unter den neuen Ansiedlungen ragen besonders die sogenannten Holländersiedlungen hervor. Später schlossen sich auch Siedler von anderen Stämmen an, z. B. aus Brandenburg und Pommern, aber der Name „Holländer“ blieb ihnen. Wiederum entstanden ganze Dörfer auf früherem Umland, und auch Handwerker setzten sich zwischen die polnische Bevölkerung. Auch eine Reihe von Stadtgründungen läßt sich nachweisen oder ein neuer Zugug in schon bestehende Städte.

Alles in allem war die Wirkung dieser Kolonisation auf das Siedlungswezen der von ihr betroffenen Gegenden wiederum eine ganz bedeutende. Die Holländerdörfer retteten trotz Bedrückungen ihre völkische Eigenart bis zur Preußenzeit. Viele deutsche Bauern fielen jedoch auch der Polonisierung anheim; Krieg, Pest und Feuer haben im 18. Jahrhundert die Städte schwer heimgesucht. Auch in der polnischen Siedlungsgeschichte läßt sich das leider immer wiederkehrende Schicksal der Kolonisten nur zu deutlich wiedererkennen: erst gerufen, dann geduldet, schließlich bedrückt.

Die zeitweilige Besetzung des polnisch zerfallenen und dreimal geteilten Polen durch Preußen und Oesterreich (1795—1807) brachte einen letzten neuen Zugug deutscher Siedler in das Land. Die zahlreichen deutschen Dörfer, die man noch heute im Lande findet, verdanken im wesentlichen jener Zeit ihre Entstehung. Sie wurden besonders in den Kreisen um Lodz und an der Weichsel in den Kreisen Lipno, Rypin und Wlaoławek neu angelegt; diesmal waren auch süd-deutsche Kolonisten zahlreich beteiligt. Wiederum wurde viel Wald und dürrer Sandboden am Weichseltal urbar gemacht, und deutsche Tatkraft zog tiefere Jurden mit dem Eisenflug, um mit reicher Ernte belohnt zu werden.

Das Ende des Großherzogtums Warschau und der Wiener Kongreß im Jahre 1815 leiteten zur letzten Periode polnischer Siedlungsgeschichte über. In ihr stand die Um- und Ausgestaltung der ländlichen und städtischen Siedlungen im engsten Zusammenhang mit der Geschichte des polnischen Wirtschaftslebens, das wiederum von den innerpolitischen Ereignissen abhängig war. Die Gesetze der russischen Regierung der ersten Jahre nach dem Wiener Kongreß, sowie die in letzter Linie durch die polnischen Aufstände 1830/31 und 1863 veranlaßten Maßnahmen waren in ihren Einzelheiten von einschneidender Bedeutung für das Siedlungswezen. Der Bauernsüh, die kulturelle Hebung der Landbevölkerung und die Bauernbefreiung 1864 waren von großer Bedeutung für die Entwicklung der Dörfer. Zahlreiche „Kolonien“ wurden neu angelegt oder erweitert, und Großgrundbesitz verfiel der Aufteilung.

Ungleich größer aber waren die Wirkungen, die einige Gesetze auf das städtische Siedlungswezen im letzten Jahrhundert hatten. Die fast plötzlich einsetzende und mächtig geförderte Großindustrie verursachte ein weiteres Ausbreiten und fieberhaftes Wachsen mancher Städte. Die ins Riesenhafte gesteigerte Lodzer Textilindustrie beispielsweise verdankt ihren Ursprung einer Reihe von Zarenverleihen aus den Jahren 1816—24, auf die hin schlesische, sächsische und deutsche böhmische Tuchweber sich in dem Städtchen Lodz, das 1821 nur 788 Einwohner zählte, ansiedelten. Man schätzte die Zahl der im Laufe der Jahre 1818—27 eingewanderten Handwerkerfamilien auf etwa 10 000.

Die Veränderung der äußeren Erscheinung des Landschaftsbildes tritt besonders stark in der Südwestecke Polens hervor. Bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts stand hier meilenweit Tannenwald, aber binnen weniger Jahrzehnte verwandelte sich die waldige Gegend in ein reges Industriegebiet. Fabriken, Eisenhütten, Kohlenzweige entstanden mitten auf den Fluren und eilten der Bildung von Stadtgemeinden voraus. Keine so scharf ausgeprägte Physiognomie zeigt der dritte große Industriebezirk von Warschau, wo die mannigfachen Industriezweige, besonders der Maschinenbau und die Zuckerindustrie, mehr in der allgemeinen großen Ausdehnung der Millionenstadt aufgehen. Diese letzte Siedlungsperiode Polens darf man also mit Recht als die industrielle bezeichnen.

Fünf große Entwicklungsabschnitte in der Besiedlungsgeschichte Polens ließen sich unterscheiden. Sie geben in den angegebenen Jahrhunderten allmählich ineinander über. Jede hat ihre großen Wirkungen auf die Umgestaltung des Landschaftsbildes ausgeübt, jede hat zum Aussehen der heutigen Landschaft mehr oder weniger beigetragen; die erste große Kolonisation

Vom neuen deutschen Reichszanzler.

Mitgeteilt durch Gouvernementspfarrer Althaus.

Ezzellenz Michaelis ist durch seine hervorragenden Leistungen als preußischer Kommissar für die Volksernährung in weitesten deutschen Kreisen kein Fremder mehr. Das allseitige Vertrauen, mit dem man diesen aufrechten, furchtlosen, tatkraftigen und unermüdbaren Mann begrüßt, hat etwas in der gegenwärtigen schweren Zeit unendlich Erhebendes. Es mag uns Deutschen allen ein Vorzeichen dafür sein, daß unser Volk den letzten schwersten Abschnitt des Krieges nicht in jämmerlicher Zankerei und Feilscherei, sondern noch einmal mit der Charaktergröße und Geschlossenheit des August 1914 durchleben wird! Möge wirklich der neue Reichszanzler der Führer werden, dem alle gerne und mit dem großen Vertrauen gehorchen, — der Hindenburg unserer Reichsleitung, weit geschieden von allem Parteidienst und eben dadurch alle Parteien in seinen Bann zwingend. —

Mit ganz besonderer Bewegung haben die Ernennung von Ezzellenz Michaelis die engeren christlichen Kreise unseres Vaterlandes erfahren. Mit rückhaltloser Freude haben wir längst zu diesem Manne auf, der aus seiner persönlichen Frömmigkeit nie einen Hehl macht und auch nach seiner Berufung in höchste Staatsämter die Fühlung mit der christlichen Gemeinde und ihren schlichtesten Gliedern nicht gelockert hat. Wir deutschen Christen wissen mit tiefem Danke an der Spitze unserer Regierung nunmehr einen Mann, der mit Leidenschaft und Hingebung zugleich im Dienste des Königs Jesus

Christus steht. Die Zukunft unseres Volkes ist wahrhaftig nicht nur von den strategischen, politischen und wirtschaftlichen Ereignissen des nächsten halben Jahres abhängig — so schicksalschwer sie alle sein mögen. Der Geist macht ein Volk. Welcher Geist unser öffentliches Leben beherrschen wird, die Klassenkämpfe und die Sozialpolitik, die Schule und die Bühne — das erst ist die Schicksalsfrage für Deutschland. Wir grüßen es mit innerem Jubel als ein heilvollkündendes Vorzeichen, daß in unseres Volkes Schicksalsstunde ein Mann von tiefstem christlichen Ernste, erfüllt von Jesusgesinnung und Glaubenskraft, die Zügel in die Hand nimmt. Damit ist, für alle Augen sichtbar, das christliche Panier über unserem Volke wieder froh entfaltet. Das Zeichen, in dem allein wir siegen können über perlehenden Parteihader und verzehrende Selbstsucht der Stände, über weltliche Sinnlichkeit und deutsche Schlafheit, — dieses Zeichen leuchtet heller denn je. Möge es denn vom Hause unseres Reichszanzlers wie ein neues Geheimnis durch ganz Deutschland weitergegeben werden: die starken Wurzeln unserer Kraft ruhen schließlich in der Begeisterung großer geschichtlicher Stunden wie des August 1914, nicht in der inneren Macht des Staatsgedankens über die natürliche Selbstsucht der Einzelnen; die starken Wurzeln unserer Kraft ruhen zuletzt in der ernsthaften Christlichkeit. Glaubensfreude und Bekehrungsgeist mögen mit neuer Gewalt durch unser Volk gehen!

Ezzellenz Michaelis steht an der Spitze der deutschen christlichen Studentenvereinigungen, jener großen Bewegung, deren Ziel es ist, Deutschlands studierende Jugend für Jesus zu gewinnen. Der neue Reichszanzler hat auf den christlichen Studentenkonferenzen in Weimarode mehrfach das Wort ergriffen.

Und je seltener es ist — gerade in unserer evangelischen Kirche mit ihrem allgemeinen Priestertum! — daß hochgestellte „Laien“ sich offen und mit Bereitwilligkeit zu dem alten Christenglauben bekennen, desto mächtiger war jedesmal der Eindruck, wenn Ezzellenz Michaelis sprach. Aber er gab mehr als Worte. Der Ueberlastete schenkte noch als Unterstaatssekretär der deutschen christlichen Studentenvereinigungen seine Mitarbeit, als sie unter dem Namen „Deutscher Studentendienst von 1914“ ihr gewaltiges Kriegswort an den im Felde stehenden und gefangenen Akademikern begann.

Ein kräftiger Hauch des Geistes, in dem Michaelis wirkt, weht durch einen Aufsatz, den er zu Weihnachten 1914 der „Furche“, dem Blatte der christlichen Studentenbewegung, zur Verfügung stellte. Da jeder Satz gerade im Augenblicke stärkstes Interesse bei allen Deutschen finden muß, geben wir den Wtitel ungekürzt wieder.

Eine neue Zeit.

Ich habe nicht Sorge, ob wir am letzten Ende siegen werden, aber ich habe Sorge im Hinblick auf den Frieden und auf die Zeit, die dann kommt. Den äußeren Frieden wollen wir zu späterer Zeit und an anderer Stelle erwägen. Die Frage, die uns hier beschäftigt, ist die: ob das deutsche Volk, seine Regierung, seine Vertreter, seine Genossen die Aufgabe der neuen Zeit erfassen und erfüllen werden.

Daß die Aufgabe von dem allmächtigen Gott selbst gestellt wird, ahnen jetzt viele, die früher nicht daran gedacht haben, daß das Geschehen in der Welt einem göttlichen Heilsplan entspringt, — das erkennen jetzt alle die klar, die schon ein Auge und ein

im 12. und 13. Jahrhundert und die letzte Periode haben sie vielleicht am meisten verändert. Was den Raum anbelangt, ist Polen bei weitem noch nicht überdillert. Weite Strecken Landes, insbesondere in der Osthälfte liegen noch brach und harren der fleißigen Hände des Menschen.

Podzer Woche.

Aus der Stadtverordnetenversammlung.

Auf der Tagesordnung der am Montag, dem 16. Juli, stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung stand die Beratung der Geschäftsordnung der Stadtverordnetenversammlung. Hierzu meldeten sich mehrere Redner. Stadtv. Gralak trat in längerer Ausführungen für den Schutz der Minderheiten in der Stadtverordnetenversammlung ein. Stadtverordneter Jech war dafür, daß ein Redner das Recht haben soll, seine Rede zu verlesen. Stadtv. Holenderki behauptete, daß alle Behörden der Stadtverordnetenversammlung auch der Vorstände, gewählt werden müssen. Alle Sitzungen sollen öffentlich sein. Auch er sprach für den Schutz der Minderheiten. Dafür war auch der Stadtv. Dr. Konic. Außerdem forderte er die geheime Abstimmung.

Die einzelnen Punkte der Geschäftsordnung werden vom Vorsitzenden verlesen. Hierzu ergriß eine ganze Reihe von Stadtverordneten das Wort. Mehrere Änderungen bezw. Zusätze wurden beantragt, davon wurden verschiedene angenommen. Nach 3/4 stündiger Aussprache war dieser Punkt der Tagesordnung erledigt. Die Redaktion der geänderten Geschäftsordnung wurde der Kommission überlassen.

Der Vorsitzende verlas dann eine Interpellation des Stadtverordneten Kzewski: „Was gedenkt der Magistrat angesichts der zunehmenden Sterblichkeit unter den Kindern zu tun? Wir stellen den dringenden Antrag auf Bildung einer besonderen Gesundheitskommission, die in möglichst kurzer Zeit einen entsprechenden Tätigkeitsplan auszuarbeiten soll.“ Außerdem war ein Dringlichkeitsantrag des Stadtv. Szymbilo eingegangen bezügl. seiner Interpellation in Sachen der Lebensmittelzufuhrkarten. An die beiden Anträge knüpfte sich eine längere Aussprache, schließlich wurde die Sitzung vertagt.

Städtisches.

Der Magistrat beschließt, mit einem Unternehmer einen Vertrag auf Abfuhr des Schrotts von den öffentlichen Plätzen und verschiedenen Straßen zu schließen. Der Vertrag soll auf ein Jahr geschlossen werden.

Wie wir erfahren, wird demnächst beim Polizeiamt ein Fundbüro errichtet werden. Sämtliche Fundgegenstände müssen dann bei dem Fundbüro angezeigt werden. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

In der Zeit vom 25. Juni bis 7. Juli (54. Brotlarte) wurden in den 29 städtischen Brotverkaufsstellen an 180 000 Personen 672 992 1/2 Pfund Brot verkauft. Der Umsatz betrug 121 138 Mark. Den größten Umsatz erzielte der Brotverkaufsladen in der Konstantinerstraße 17, wo für 7361 Mark 51 Pfg. Brot verkauft wurde. Der Tagesumsatz erreichte etwa 700 Mark. Die städtischen Brotverkaufsstellen erhalten das Brot aus 8 Lohn-Bäckereien, die vom Brot- und Mehrlieferungsausschuß mit der entsprechenden Menge Mehl versorgt werden. Der Verkauf des Brotes ist bereits geregelt, und die Käufer brauchen nicht mehr so lange vor den Läden zu warten.

Gegen die Kriegswucherer.

Um der gewissenlosen Ausbeutung der notleidenden Bevölkerung bei wichtigen Lebensmitteln und Bedarfsartikeln mit strengen Strafen wirksam entgegenzutreten zu können, sollen in Zukunft alljährlich der jeweiligen Marktlage entsprechende Preisnotierungen in der Presse bekannt gemacht werden. Die Bevölkerung wird dringend aufgefordert, den Behörden bei der Bekämpfung des Lebensmittelwuchers behilflich zu sein und nötigenfalls bei der Nahrungsmitteleinsparungskommission des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten, Herrenstraße 115, Anzeige zu erstatten.

Markt am Donnerstag.

Das Abhalten von Märkten am Donnerstag ist bis zum 1. Oktober 1917 gestattet worden.

Die Einteilung des Gerichtswesens in Polen.

In der Sitzung des Provisorischen Staatsrates am 7. Juli wurde, wie die Tageszeitungen berichten, der von der Justizabteilung ausgearbeitete Entwurf über die Einteilung der Gerichte in Polen angenommen.

Es wurde beschlossen, die untere Gerichtsbarkeit in der Gestalt, in der sie sich gegenwärtig befindet, beizubehalten, dies betrifft die Friedensgerichte in Städten und Gemeinden, sowie die Hypothekensekretäre und Gerichtsvollzieher. Bei den Bezirksgerichten und den höheren Gerichtsinstanzen wurde das städtische Material der Okkupationsbehörden über Personal und Tätigkeit, sowie

das Material der früheren russischen Organisation verwendet. Folgende Gerichte werden eröffnet:

A. Das Oberste Gericht mit zwei Vorsitzenden, sechs Richtern, drei Staatsanwälten, sechs Sekretären und zwei Untersekretären.

B. Zwei Appellationsgerichte: in Warschau und Lublin, mit zwei Vorsitzenden, drei Vertretern, zwanzig Richtern, zwei Staatsanwälten, sechs Unterstaatsanwälten, zehn Sekretären und sieben Untersekretären.

C. Fünfzehn Kreisgerichte und zwar: In Warschau, Lodz, Bialystok, Kalisz, Plock, Siedlec, Lomza, Mlawa, Ichniow, Lomza, Sosnowice, Lublin, Radom, Kielce und Petrikau.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Von der „Deutschen Selbsthilfe“.

Die Verwaltung der „Deutschen Selbsthilfe“ in Neu-Rotkie ist vor einigen Tagen an die Hauptverwaltung der „Deutschen Selbsthilfe“ in Lodz übergeben worden. Ein diesbezügliches Rundschreiben ist an alle Mitglieder in Neu-Rotkie und Umgegend gerichtet worden.

Am Dienstag abend fand in der Alexanderstr. 85 eine von etwa 200 Personen besuchte Versammlung statt, die von der Gewerkschaft Christi Arbeiter zum Zweck der Beratung über die Eröffnung einer Zweigstelle der „Deutschen Selbsthilfe“ in Zubaradz einberufen worden war. Die Versammlung beschloß, einen Antrag auf Eröffnung einer Zweigstelle an den Vorstand zu richten.

Waldgottesdienst der christlichen Gewerkschaft.

Die Hauptverwaltung der christlichen Gewerkschaft beschloß in ihrer am Montag abgehaltenen Sitzung auf Anregung des Herrn Arbeitsekretärs Neumann, das Reformationsjubiläum durch einen Waldgottesdienst zu feiern. Herr Pastor Dietrich soll gebeten werden, über das Thema: „Der soziale Luther“ zu predigen. Der Pfannenschor der St. Matthäuskirche und der Kirchenchor „Joar“ werden dabei mitwirken. Der Gottesdienst wird am 15. August im Karolewer Walde stattfinden.

Sifflinghausen.

Die Ortsgruppe des Deutschen Vereins hat die Einrichtung einer Wirtschaftsabteilung unter dem Namen „Deutsche Selbsthilfe“ beschlossen. Mit dem Verkauf an die Mitglieder wird bereits begonnen.

Stryfow.

Am vergangenen Sonntag nachmittag fand eine stark besuchte Versammlung der Ortsgruppe Stryfow des Deutschen Vereins statt. Herr Gymnasiallehrer Günther hielt einen Vortrag über die Notwendigkeit der Bildung einer deutschen Schulgemeinde. Seinen Ausführungen wurde von allen Seiten zugestimmt. Im Anschluß daran wurde die Einrichtung einer der Ortsgruppe angeschlossenen Wirtschaftsabteilung nach dem Vorbild der „Deutschen Selbsthilfe“ in anderen Orten beschlossen.

Am Sonntag, dem 22. Juli, nachmittags, begeht die Ortsgruppe die Feier ihres ersten Stiftungsfestes. Die Veranstaltung findet im Garten des Herrn Mühlenbesizers Kohnmann in Jessarka statt. Vorträge und Unterhaltungen sind in Aussicht genommen. Die Mitglieder und ihre Angehörigen sind zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Am vergangenen Sonntag fiel der übliche Ausflug aus. Unsere Jugend zeigte sich dieser Abwechslung auch sehr zugänglich. Die Befruchtung, daß diese im Sommer nicht gern unter Dach weilen würde, war grundlos, denn zu dem angelegten zwanglosen Beisammensein hatte sich eine so reichliche Teilnehmerschaft, gegen 200 Personen beider Gruppen, eingefunden, daß die Räumlichkeiten des Jugendheims sich als belanglos klein erwiesen. Man beschloß sich aber in der besten Weise. Unter der unermüdbaren Leitung des Spielwirts der Jugendabteilung, Herrn Kestel, herrschte fröhliche Unterhaltung. Der große Freundschaftskreis, denn als solcher verdient die Jugendabteilung schon mit vollem Recht bezeichnet zu werden, schied nach vier Stunden des angenehmen Beisammenseins erst um 10 Uhr abends.

Heute, Sonntag, den 22. Juli, finden getrennte Ausflüge statt. Junge Damen versammeln sich um 2 Uhr nachmittags an der Haltestelle der Alexandrower Fernbahn, von wo aus der Abmarsch unter Führung einer Vorstands dame nach dem Militärfriedhof Kaly, Station Kaganawta, erfolgt. Junge Männer wandern um 2 1/2 Uhr nachmittags von dem Gewerkschaftsring aus nach Wolfskwa.

Sonabend, den 28. Juli, fällt der übliche religiöse Ausflugsabend für junge Männer umständlicher aus. Sonntag, den 29. Juli, findet im Jugendheim um 6 Uhr abends wieder eine zwanglose Zusammenkunft beider Gruppen statt.

Politische Wochenschau.

Die innerpolitische Krise in Deutschland, über die wir uns in der vorigen Ausgabe unseres Blattes ausführlich ergingen, hat nun ihre Lösung gefunden. Am Sonnabend, dem 11. Juli, meldete der Telegraph, daß das Rücktrittsgesuch des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg vom Deutschen Kaiser genehmigt worden sei und daß zu seinem Nachfolger im Amte der bisherige Unterstaatssekretär im Preussischen Finanzministerium und Staatssekretär für Ernährungsfragen, Dr. Michaelis, ernannt worden sei, der als erste bürgerliche Persönlichkeit nunmehr das Amt des Kanzlers antritt. Ein zu gleicher Zeit bekannt gegebenes Handschreiben des Kaisers an den scheidenden Reichskanzler gibt Zeugnis, wie schwer es dem obersten Leiter des Deutschen Reiches geworden ist, der Bitte des bisherigen Reichskanzlers um Enthebung aus seinem Amte zu entsprechen. Genau volle acht Jahre war v. Bethmann Hollweg als Reichskanzler tätig, die letzten davon waren die schwersten für das Deutsche Reich seit seinem Bestehen. Durch Gunst und Haß der Parteien verzerrt, erscheint gegenwärtig das Bild des scheidenden Kanzlers unklar, einer späteren Zeit wird es vorbehalten sein, seine Person und sein Werk im Spiegel der wahren Sachlichkeit zu erblicken. — Der neue Reichskanzler wird von der deutschen Presse einmütig begrüßt. Alle Blätter geben ihrer Freude Ausdruck über diese Entschlüsselung des Kaisers, überall kehrt die Versicherung wieder, daß das deutsche Volk und seine Parteien Dr. Michaelis Vertrauen entgegenbringen. Man rühmt dem neuen Kanzler nach, daß er eine tatkräftige Persönlichkeit ist und über große Rednergabe und vaterländische Energie verfügt. Seine Staatsauffassung sei tiefster religiöser Natur. Hoffen auch wir, die das deutsche Volk einig und stark wünschen, daß es dem neuen Reichskanzler gelingen möge, in dieser verantwortungsvollen, stürmischen Zeit das Staatsschiff sicher durch die hochgehenden Wogen zu führen!

Am Donnerstag fand die mit Spannung erwartete Reichstags-sitzung statt, die dem neuen Kanzler Gelegenheit gab, zum ersten Male das Wort zu ergreifen und in der des weiteren über die von der Zentrumspartei, den Fortschrittler und Sozialdemokraten eingebrachte Entschlüsselung über die Bereitwilligkeit des deutschen Volkes zu einem Verständigungsfrieden abgeklärt werden sollte. Die Antrittsrede des Reichskanzlers war kraftvoll, sie machte auf alle Parteien starken Eindruck. Der Kanzler bewies die Schuld der Feinde am Ausbruch des Krieges, wies auf die oft befundene Friedenswilligkeit der deutschen Regierung, lehnte es aber im Hinblick auf die schändliche Abweisung des Friedensangebots des Deutschen Kaisers im Dezember vorigen Jahres durch die Feinde ab, ein neues Friedensangebot zu machen. Die Mehrheitsentschließung erachtete er für annehmbar. Die Abstimmung über dieselbe ergab ein Mehr von etwa 100 Stimmen für dieselbe. Damit ist aller Welt bewiesen, daß das deutsche Volk zu einem ehrenvollen Frieden bereit ist, finden seine Feinde wieder nur Spott und Hohn, so wird nach dem Wortlaut der Entschlüsselung und den Ausführungen ihrer Befürworter das ganze deutsche Volk aufs neue zusammenleben, um die Tüde der Feinde abzuwehren. — In der Reichstags-sitzung vom Freitag wurden die Kriegskredite in der Höhe von 15 Milliarden bewilligt.

Von den Fronten ist über folgende Kampfhandlungen berichtet worden: Im Westen wurden seitens der Deutschen bei Monchy englische Gräben besetzt und Gefangene und zahlreiche Geschütze erbeutet. Versuche der Engländer, das von ihnen verlorene Lombarzide wiederzuerobern, waren vergeblich. Desgleichen scheiterten englische Angriffe an der Straße Arras—Cambrai. In der westlichen Champagne wurde von der Armee des deutschen Kronprinzen auf der Höhe 304 ein an den Feind verloren gegangener Graben wiedererobert. Am Ozean des Dames stürmten deutsche Regimenter eine wichtige französische Stellung in 1500 Meter Breite und 300 Meter Tiefe der Verlust war hierbei auf Seiten der Franzosen bedeutend, allein an Gefangenen verloren sie 350 Mann. Am Rahlberg erreichten die Deutschen wieder ihre alten Stellungen, auch die letzten Franzosen wurden dort herausgeworfen. In den übrigen Frontstellen im Westen fanden im Laufe der ganzen Woche mehr oder weniger heftige örtliche Kämpfe statt. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz herrschte in den letzten Tagen eine ziemlich regere Feuer-tätigkeit, auf der ganzen Linie Nigai—Smorgon—Baranowitsch, ohne daß dort irgend eine Entschlüsselung gefallen wäre. Im Süden der Front waren die Russen am Anfang der Woche noch eifrig bemüht, die verbündeten Armeen zu beunruhigen. Ihre Angriffe südlich des Dnjestr scheiterten aber zu ihrem Nachteil. Sie wurden dort so weit zurückgedrängt, daß sie sich zur Räumung der Stadt Kalusch gezwungen sahen. Das linke Sonntags-Ufer mußten sie vollständig preisgeben. Ein Telegramm Hindenburgs an den deutschen Reichskanzler, das am Donnerstag in Berlin eintraf, berichtet kurz über einen großen deutschen Sieg. Die russische Front in Ostgalizien ist bei Zloczow von deutschen Truppen durchbrochen worden. Spätere Meldungen be-

zweit: Selbstsucht und Genußleben, Scheu vor Verantwortung und vor Opfern der Liebe führte das Gespenst in Familie und Volksleben herauf, das stets ein Vorbote nahen Verfalls war: die eigenmächtige Beschränkung der Kindererzeugung.

Soll eine neue herrliche Zeit anbrechen, dann muß die Schuld der alten erkannt werden. Das ist zunächst eine rein persönliche Sache, Sache des einzelnen Hauses, der eigenen Familie. Wie viele werden, wenn sie draußen dem Tode täglich ins Angesicht sehen, Klarheit darüber bekommen, woran es lag, daß es zu Hause nicht so war, wie es sein sollte. Wie ungezählte Gebets-seufer mögen hinaufstöhnen, — ah wenn ich noch dies in Ordnung bringen, wenn ich noch das ungeheuer machen, wenn ich doch nur das Eine bekennen und Vergebung finden könnte! Wieviel leichter wäre dann der Gedanke an Tod und Ewigkeit! — Nun sollte keiner nach Hause gehen, ohne den unerfülltesten Vorfall: Jetzt wird's anders, es sollte, was es wollte. Und wenn's zu schwer dünkt, wenn's unmöglich scheint, der sollte sich sagen, es geht mit Einem, von dem Paulus bekennet: Wen der Sohn Gottes frei macht, den macht er recht frei; es geht mit Jesus Christus. Er muß ins neue Leben mit hinein; dann gibt es eine herrliche neue Zeit.

Auch im öffentlichen Leben muß die Schuld der alten Zeit erkannt werden, um eine neue heraufzuführen. — Welcher Demokrat kann nach dem kläglichen Mißlingen des Parlamentarismus in England, der republikanischen Staatsverfassung in Frankreich die Forderung nach parlamentarischer Herrschaft in Deutschland erheben? Wer wird es wagen, die Kommandogewalt des Kaisers

anzutasten und einen Keil zwischen Vorgesetzte und Untergebene im Meer zu treiben? Wer wird dem Kanzler die Schlinge eines Verantwortlichkeitsgesetzes über den Hals werfen wollen?!

Auf der anderen Seite werden sich die Parteien zu fragen haben, ob sie nicht Vorrechte und Einfluß aus der Hand geben müssen, weil diejenigen, denen man sie vorenthielt, bewiesen haben, daß sie vaterländisch denken und das große Ziel über das kleinliche Eigeninteresse stellen konnten.

Durch die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments geht der klare staatsmännliche Gedanke, daß die Völker nur dann gesegnet werden, wenn sie „Gerechtigkeit regiert“. Wenn eine Partei eine notwendige Wahlrechtsreform nur von dem Standpunkt aus beurteilt, ob sie geschädigt oder gefördert wird, — wenn das Mitglied einer gesegneten Körperschaft einen Stimmplan der Regierung nur vom Standpunkt der Wirkung auf sein eigenes Vermögen prüft, — wenn ein Berufsstand wirtschaftliche Gesetze fordert, die nur ihm Vorteil bringen, den Gegenpartnern aber belasten, — wenn eine landesökonomisch entscheidende wichtige Maßnahme, wie die Ansiedlung von Kleinbesitzern, darum bekämpft wird, weil Bauern für den Großgrundbesitzer unerwünschte Nachbarn sind, dann regiert nicht Gerechtigkeit, — dann kann keine neue herrliche Zeit anbrechen.

Ein alttestamentlich-prophetisches Wort (Hosea 10, 12) liebt ich schon lange als Wegweiser für die Lösung der sozialen Fragen der Gegenwart: „Darum säet euch Gerechtigkeit und erntet Frieden; pflüget ein Neues, weil es Zeit ist, den Herrn zu suchen, bis daß er komme und reane über euch Gerechtigkeit.“

Das Wort Gottes, das Evangelium vom Erlöserheiland, von Glaubenshänden auf den Leuchter gestellt, hat seine Klarheit, seine befreiende und erneuernde Wirkung in keinem anderen Volke so bewahrt, wie im deutschen.

Und sodann: Trotz aller Verwirrung der sittlichen Begriffe in breiten Schichten ist bei den Deutschen das Volksgewissen, die Erkenntnis von Gut und Böse am reinsten erhalten, am wenigsten angegriffen, gegenüber allen anderen Völkern. Noch bäumt sich das Volksgewissen gegen richterliche Freisprüche auf. Noch ist die Luft zwischen Staatsmoral und normalem Sittlichkeitsbegriff nicht unüberbrückbar.

Aber es war die höchste Zeit, daß die drohenden Schläge an die Herzenstür des deutschen Volkes erklangen; wir wandelten am Abgrund. Als Beweis sei nur folgendes hervorgehoben: das innere politische Leben, ein Spielball der kraft selbsttätigen Machtverhältnisse der Parteien, mußte im Bürgerkrieg enden. Und zu

richten, daß der Durchstoß eine Tiefe von 15 Kilometern erreicht, daß mehrere Tausend Russen gefangen und Geiseln erbeutet sind. Die deutschen Truppen drängen den weichen Russen nach! — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz fanden bei Jamiani neuerdings Artilleriekämpfe statt. Als Entgelt für das Bombardement Triens durch die Italiener bewarfen die Österreicher die italienische Stadt Cividale in ausgiebiger Weise mit Bomben.

Die Flieger- und U-Boottätigkeit stand auch in der verflochtenen Woche in ihrer Leistung den früheren Erfolgen in nichts nach.

Aus England wird über Arbeiterunruhen berichtet. Die Einführung des Militärzwanges läßt die Gemüter bis auf den heutigen Tag nicht zur Ruhe kommen. Die seit langem vorhandene Erbitterung der ärmeren Bevölkerung wird durch das fortwährende Steigen der Lebensmittelpreise und durch den Hunger, gegen den die Regierung machtlos ist, verschärft. Man sieht mit immer größerem Mißtrauen nach den leitenden Stellen. Kenner der englischen Verhältnisse behaupten, daß seit dem Erfolge der russischen Revolution die ganze englische Arbeiterpartei in einer tiefen antikapitalistischen Entwidlung begriffen ist. Dieser Umstand kommt vor allem Lloyd George ungelogen, dessen Stellung bei den kommenden Auseinandersetzungen im englischen Parlament als sehr geschwächt gilt, und der sich in seinen Bemühungen, die Arbeiterpartei auf seine Seite zu bringen, bisher arg enttäuscht sah. Sein Stuhl wandt bedenklich und man nennt schon allgemein Bonar Law als seinen voraussichtlichen Nachfolger. Unter anderen Nachrichten, die aus dem Inselreich herüberdringen, ist festzuhalten, daß dort verlautet, die Entente plane mit Norwegen in gleichem Sinne zu verfahren, wie mit Griechenland. Man will Norwegen zum Kriege gegen Deutschland zwingen, um dann von der norwegischen Küste aus einen Angriff auf Deutschland zu ermöglichen. Angesichts der brutalen Rücksichtslosigkeit der Alliierten hat man seit langem jede Enttäuschung verlernt, was mühte sonst die Welt zu Englands Verfahren mit den kleinen neutralen Staaten sagen? Gestern Griechenland, morgen Norwegen, übermorgen vielleicht Holland! England scheut vor nichts zurück. Ihm ist keine Grenze und kein Völkerrecht heilig. Ein neuer Beweis dafür ist die neue Verletzung der holländischen Hoheitsgrenze. Deutsche Handelsfahrzeuge sind ganz in der Nähe der holländischen Küste von englischen Kriegsschiffen angegriffen worden, so daß die Granaten die dortigen Strandbewohner gefährdeten.

Rußland ist noch nicht zur inneren Ruhe gekommen. In Petersburg sind neue Ausfälle als Protest gegen die provisorische Regierung ausgebrochen. Erbitterte Angriffe richteten sich gegen Kerenski, ein Teil des Volkes fordert sogar sein Todesurteil, weil er den Krieg gegen den allgemeinen Friedenswillen weiterführe. Wie jetzt bekannt wird, haben ganze Regimenter sich geweigert, in den Kampf zu gehen, sie widerlegten sich allen Angriffsbefehlen und entzogen eigenmächtig eine große Anzahl Offiziere ihres Postens. Unter den meuternden und flüchtig gewordenen Soldaten sind zum größten Teil Angehörige ukrainischer Regimenter, die dem Einfluß der Heimatergebnisse unterliegen. Dort herrscht eine große Erbitterung darüber, daß die provisorische russische Regierung den Unabhängigkeitsbestrebungen der Ukraine hindernd im Wege steht. Der Kongreß der Ukrainer in Kiew soll beschließen haben, nach Petersburg ein Ultimatum zu schicken, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß man entschlossen ist, die ukrainische Republik im Notfall bis zum äußersten gegen die Russen zu verteidigen. Auch in Finnland werden neuerliche Auflehnungen gegen die russische Oberhoheit bekannt.

Bermischtes.

Die Entscheidungskämpfe auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Juli 1915.

Zum zweijährigen Gedächtnis.

Seit Anfang Juli 1917 strengen sich die Russen an, die deutschen und österreichischen Stellungen in Ostgalizien auf beiden Seiten des Dnjestr anzugreifen und zu erschüttern. Für den ruhigen Beurteiler der Lage ist es schon jetzt unzweifelhaft, daß

es den Russen auch diesmal nicht gelingen wird, nennenswerte Fortschritte zu erzwingen, mögen sie auch noch so starke Kräfte ansetzen und die schwersten Verluste nicht scheuen. Weniger der Umstand, daß das russische Heer durch den Umsturz in seinen Grundlagen erschüttert ist, dürfte hierfür entscheidend sein. Vielmehr liegt der Grund der unvermeidlichen russischen Niederlagen in der Standhaftigkeit, Tapferkeit, taktischen und technischen Ueberlegenheit der kampferprobten deutschen Truppen, sowie in der umsichtigen und überragenden Führung auf deutscher Seite.

Die jetzige Lage fordert ganz von selbst zu Vergleichen mit früheren Kriegsschnitten auf dem östlichen Schauplatz heraus. Mitte Juli sind es gerade zwei Jahre, daß sich der große Umschwung vorbereitete, der zu dem Zusammenbruch der russischen Widerstandskraft und zum Rückzug der Russen aus Polen geführt hat. Die damaligen Ereignisse stehen in ursächlichem Zusammenhang mit dem Umsturz, der zur Absetzung des Zaren Anlaß gab und Rußland in den Strudel der Umwälzung und der Verwirrung geworfen hat.

Seit Mitte Dezember 1914 hatte sich der Stellungstriebe auch auf dem östlichen Schauplatz entwickelt. Der Winter 1914/15 war mit Kämpfen ausgefüllt, bei denen es sich um den Besitz der Karpaten handelte. Die Anstürme des russischen Millionenheeres gegen die Pässe dieses Gebirges waren unter jurchbaren Verlusten gescheitert. In Ostpreußen hatte Hindenburg durch die Winterschlacht in Masuren den Feind aus dem Lande geworfen. In den ersten Tagen des Mai 1915 setzte der groß angelegte Durchbruch bei Gorlice-Tarnow ein, der unter Mackensens Leitung zu einem durchgreifenden Sieg führte. Die russische Stellung am Nordfuß der Karpaten war außer Kraft, trotz heftigsten Widerstandes wurden die Russen aus Galizien und der Bukowina geworfen. Am 22. Juni fiel Lemberg in die Hände der Sieger. Hiermit war die Grundlage zu einem wahrhaft großen Entschluß gelegt. Die Zeit des Stellungskrieges schien vorüber, die freie Bahn des Bewegungskrieges eröffnete sich verheißungsvoll und siegesgewiß. Es galt jetzt, die in Polen an und östlich der Weichsel versammelten russischen Massen umfassend anzugreifen, um sie entweder, falls sie stehen blieben, zu erdrücken und bis zur Vernichtung zu schlagen, oder nach Osten hin aus Polen und Kurland hinauszujagen, wenn sie noch rechtzeitig zu weichen wußten.

Mitte Juli 1915 setzten sich daher die deutschen, ihnen zur Seite die österreichisch-ungarischen Heere mit der Absicht in Bewegung, das im Festungsgebiet Warschau-Zwangozod-Bresl-Litowol-Grodno befindliche Hauptheer zu unklammern. Hierzu waren drei Heeresgruppen gebildet worden: 1. im Norden unter Generalfeldmarschall v. Hindenburg, 2. in der Mitte unter Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, 3. im Süden unter Generalfeldmarschall v. Mackensen.

Zwischen den Heeresgruppen Mackensen und Prinz Leopold befand sich die zunächst noch selbständige Armeegruppe Woytsch.

Die Aufgabe der einzelnen Heeresgruppen läßt sich kurz in folgender Weise zusammenfassen. Hindenburg sollte auf dem nördlichen Flügel die Armeegruppe Below durch Kurland gegen den Abschnitt Dünaburg-Riga vordringen. Südlich davon wurde die Armeegruppe Eichhorn gegen die Festungen Rowno, Dita, Grodno am Njemen angelegt. Den rechten Flügel bildeten die Armeegruppe Schölk und Gallwitz. Ersterer war dazu bestimmt, über den oberen Narew gegen Bialystok durchzubrechen. Die Armeegruppe Gallwitz sollte die Sperrpunkte des unteren Narew, sowie die Festung Modlin nehmen und die Verbindungen der Russen von Warschau nach Wilna abschneiden. Wir erkennen hieraus somit die Anlage einer großen Rechtschwenkung der unter Hindenburg vereinigten Armeen.

Auf dem westlichen Weichselufer hatte die Armeegruppe Prinz Leopold den Auftrag, die Russen auf Warschau zu werfen und die Hauptstadt Polens zu nehmen. Rechts von ihr erhielt die Armeegruppe Woytsch die gleiche Bestimmung in Richtung auf Zwangozod. Hierdurch stellte sie die Verbindung mit der Heeresgruppe Mackensen her, die bereits ihre Linkschwenkung ausgeführt hatte und im Raume zwischen dem oberen Bug und der Weichsel genau nach Norden hin vorstieß. Auf ihrem linken Flügel bewegte sich die Armeegruppe Erzherzog Josef Ferdinand auf Lublin, in der Mitte die Armeegruppe Dinstgen auf Cholm, auf dem rechten Flügel die Armeegruppe Puhalla am Bug entlang.

Für die russische Heeresleitung fragte es sich, ob sie noch über genügend kampftüchtige Streitkräfte verfügte, um den gleichzeitigen Kampf nach drei Seiten hin aufzunehmen. Wollte sie dies wagen, so blieb nichts anderes übrig, als daß sie sich gegen Mackensens Vormarsch heftig zur Wehr setzte, um unter dieser Flankendeckung nach Süden hin die polnischen Festungen zu räumen und vom Heere nach Osten hin zu retten, was sich noch zurückschieben ließ. Man entschloß sich zur zweiten Lösung, also zum Rückzug. Rußland Verbündete im Westen waren auf das Schwerste betroffen, daß Rußland diese furchtbare strategische und moralische Niederlage auf sich nehmen mußte. Sie erkannten sehr richtig, daß hiermit der entscheidende Schritt zu Ungunsten der russischen Waffen getan war. Wären die Russen aus Polen zurück, so war nicht mehr anzunehmen, daß sie jemals wieder ihre volle Angriffskraft erlangen und hierdurch auf den weiteren Gang des Krieges eine wirklich entscheidende Einwirkung ausüben könnten.

Die deutsch-österreichisch-ungarischen Heeresbewegungen vollzogen sich vom 15. Juli ab planmäßig nach den hochgestellten Zielen.

Begannen wir bei ihrer Betrachtung im Norden, so bemächtigte sich die Armeegruppe Below am 15. der Stadt Schawl (Schawlen) in Kurland und drang in den nächsten Tagen über die Dubissa gegen die Düna vor. Der größere Teil von Kurland kam hierdurch in die Hände der Deutschen.

Um die gleiche Zeit warf die Armeegruppe Eichhorn die Russen aus dem Vorgelände der Festung Rowno, die Armeegruppe Schölk in der Gegend nördlich Lomza zurück. Die Armeegruppe Gallwitz bemächtigte sich am 15. der stark ausgebauten russischen Stellung bei Przasnysz und trieb die Russen gegen den Narew, wo die festen Plätze und Brückenköpfe Rozan und Pultusk am 24. Juli genommen wurden.

Gehen wir auf die Südspitze der deutschen Umfassungsbewegungen über, so hatte die Heeresgruppe Mackensen sehr schwierige Kämpfe zu bestehen. Die Russen hatten gegen sie ihre besten Truppen eingesetzt und leisteten in dem sumpfigen Gelände beiderseits des Wieprz hartnäckigen Widerstand. Der Krieg nahm hier zeitweise das Gepräge des Stellungskampfes an, bis am 18. die russische Hauptlinie südlich der Eisenbahn Lublin-Cholm erreicht werden konnte. Hierauf schob sich die Streitmacht Mackensens langsam, aber stetig nach Norden vor, um die russischen Verbindungen zwischen Warschau-Zwangozod und Bresl-Litowol zu durchbrechen.

Dieser Druck von Süden her wurde durch den Vormarsch auf dem westlichen Weichselufer unterstützt. Bereits am 20. gelangte Heeresgruppe Prinz Leopold in die Linie Blonke-Grojec dicht vor Warschau, gleichzeitig Armeegruppe Woytsch an den Abschnitt der Iza nahe vor Zwangozod. Am 28. fand halbwegs zwischen Zwangozod und Warschau der mit außerordentlicher Kühnheit angelegte und mit ebensoviel Umsicht wie Macht durchgeführte Weichselübergang des Korps Könnig statt. Da gleichzeitig Mackensen Lublin besetzte, blieb den Russen nichts anderes übrig, als in den nächsten Tagen Warschau zu räumen. Hiermit war die breite Lücke in die russische Weichselfront gestochen.

Was folgte, war nur noch das Zurückfluten des russischen Heeres nach Osten. Die polnischen Festungen fielen Schlag auf Schlag in die Hände der Sieger, das russische Heer wich unter einem Verlust von mehr als 300 000 Gefangenen und ungefähr 3000 Geschützen nach Osten hin aus. Als die Franzosen und Engländer Ende September ihre großen Angriffe in Westfrankreich ansetzten, fehlte die Unterstützung durch einen Russenangriff auf der Ostfront. So scheiterten die Vorstöße der Westmächte vollständig. Gleichzeitig ergab sich somit eine Niederlage der Feinde Deutschlands im Westen und Osten. Wenn man von mancher Seite behauptet hat, daß die große Umfassung auf dem östlichen Kriegsschauplatz, die Mitte Juli 1915 angelegt wurde, noch mehr Erfolg hätte haben können, so beruht dieses Urteil auf einer Verkennung der Lage. Was damals erreicht worden ist, stellt eine Höchstleistung dar, deren Einfluß dem Krieg bis auf diese Stunde das Gepräge verliehen hat: Ueberlegenheit und Siegesvertrauen auf allen Fronten.

Oberst Immanuel.

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler. Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Flierl. Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Evangelisches Deutsches Lehrerseminar in Lodz. Anmeldungen für das neue Schuljahr werden Dienstags und Freitags von 11 bis 1 im Lehrzimmer der Anstalt — Evangelische Straße 11/13, 1. Stock — entgegengenommen. Aufnahme in die 1. Klasse können vorzugsweise evangelische Kandidaten vom 16. Lebensjahre ab mit der Vorbildung von 4 Klassen einer Mittelschule oder einer gleichwertigen Vorbildung finden; insbesondere ist wenigstens einige Kenntnis in der polnischen Sprache und in Musik erwünscht. Beisitzerungen sind Lebenslauf, Zeugnis über Vorbildung, Tauf-, Konfirmations- und Impfschein. Die Einschreibgebühren betragen 5 Met., das jährliche Schulgeld 75 Met. Die Aufnahmeprüfung findet Dienstags, den 28. und Mittwoch, den 29. August, von vormittags 8 Uhr an statt. Der Unterricht beginnt Donnerstags, den 30. August. Bei genügender Beteiligung wird wieder ein Abschlußkurs eingerichtet werden. Lodz, den 16. Juni 1917. Dr. Schneider, Seminardirektor.

Deutsches Realgymnasium zu Lodz. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird am hiesigen Deutschen Realgymnasium die Ober-Sekunda eröffnet. Während der Sommerferien werden Aufnahmepunkte erteilt und Anmeldungen von Kandidaten, auch solcher ohne jegliche Vorkenntnisse für Vorkurse I, Dienstags, Freitags und Sonnabends von 10—1 Uhr vorm. entgegengenommen. Der Direktor.

Deutsches Realprogymnasium Pabianice, Johannis-Straße 6. Anmeldungen für das nächste Schuljahr 1917/18 werden werktäglich in dem Schulgebäude entgegengenommen. Mitzubringen sind Zeugnis und Einschreibgebühren. Der Direktor.

Deutsches Wissen-Aszeum in Lodz. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird die Kl. II eröffnet. Während der Sommerferien werden Aufnahmepunkte erteilt und Anmeldungen von Schülern, auch solcher Vorkenntnisse für Kl. X, Dienstags und Freitags von 10—1 Uhr vormittags in der Schullanzlet, Sienkiewicz-Str. 44, entgegengenommen. Der Direktor.

Verkauf von Omnibussen und Gesellschaftswagen. Wegen Einstellung des Omnibusbetriebes gelangen sämtliche Omnibusse, zum Teil fast neu, teils mit Langen teils mit Queritzen, 14—20 Personen fassend, sowie modern gebaute Gesellschaftswagen billig zum Verkauf. Dieselben eignen sich zur Beförderung von Personen nach entfernt liegenden Bahnstationen, von Kriegsgefangenen nach den Arbeitsstellen sowie zur Einrichtung regelmäßiger Verbindungen in oder zwischen Ortschaften. Elektrische Straßenbahn Breslau in Breslau 24, Gräbischerstr. 184. Ein abzubrechendes Holzhaus wird verkauft. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der „Deutschen Post“, Evangelische Straße 5.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M. Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte empfehlen: Pflüge, Kultivatoren, Eggen, Säemaschinen, Walzen, Erntemaschinen, Göpeltwerke, Dreschmaschinen mit und ohne Reinigung für Hand-, Göpel- u. Motorbetrieb. Motor-Dreschmähe, Futter-schneidmaschinen, Schrotmühlen, Anetsmühlen, Rübenschneider sowie alle anderen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. Zu beziehen durch die Landwirtschaftliche Bezugs- u. Absatz-Gesellschaft des Deutschen Vereins für Lohz und Umgegend in Lohz; Nawotzstraße 30. Jahresproduktion 35 000 Maschinen. — 1500 Beschäftigte.

Zwei deutsche Arbeiter können in Lohz Beschäftigung finden. Stellenvermittlungs-Abteilung des Deutschen Vereins, Evangelische Straße Nr. 5.

ARNO DIETEL Drogerie, Lohz, Petrusstraße 157, empfiehlt: Apothekerwaren, Chemikalien, Verbundstoffe, Gummiwaren, Mittel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfums.

Wer sich das Tabakrauchen abgewöhnen will, wende sich an Baharzi Gutzmann, Hlitolstraße 83.